

10. Olodum und der Pelourinho

Wie kaum ein anderer Ort Salvadors steht der Pelourinho-Platz für das afro-brasilianische Erbe und die Rassenbeziehungen in Brasilien. Der *pelourinho* war der Schandpfahl, an dem die afrikanischen Sklaven von ihren portugiesischen Kolonialherren öffentlich gezüchtigt wurden, während die Damen von den Balkonen und aus den Fensterecken ihrer Stadtresidenzen dem Schauspiel zuschauen konnten. Der Schandpfahl, der dem Platz seinen Namen gab, ist nicht mehr da, aber bis heute liegt über dem Ort eine bestimmte Aura, die ihn von anderen unterscheidet. Jeden Sonntag kamen, bis vor kurzem, Tausende schwarzer Jugendlicher zu den Sonntags-Proben Olodums auf den Pelourinho. Jeden Dienstag kommen, vor allem Afro-Brasilianer, in das Altstadtviertel um Musik zu hören und sich zu unterhalten. Das Pelourinho-Viertel mit seinen vielen Kirchen und kolonialen Bauten ist einer der größten, noch erhaltenen Barockkomplexe der Welt, mit dessen Restaurierung in den 90er Jahren begonnen wurde. Die Geschichte Olodums ist mit dem Pelourinho verbunden, dem Herzen der Altstadt Salvadors, und die Veränderungen des Viertels stehen in engem Zusammenhang zur Entwicklung Olodums.

10.1 Der Pelourinho, wie er früher war – persönliche Geschichten

Bis zur Restaurierung in den 90er Jahren war das Pelourinho-Viertel ein typisches innenstädtisches Ghetto mit all den dazu gehörenden Problemen. In den zerfallenden, feuchten Altbauten wohnten die Menschen in prekärsten Verhältnissen. Prostituierte und Drogenabhängige suchten hier Unterschlupf, Diebe und Betrüger machten die Strassen unsicher. Aus dem ehemaligen Bohème-Viertel, wie es Jorge Amado in seinen Romanen beschrieben hatte, zogen die Reicheren weg, aber viele arme Familien konnten oder wollten nicht wegziehen, wegen der Nähe zu Arbeitsmöglichkeiten in der Innenstadt oder einfach, weil sie sich hier zuhause fühlten (Espinheira 1971).

Das Pelourinho-Viertel ist für viele der Mitglieder Olodums einer der wichtigsten Bezugspunkte. Viele kannten die Altstadt seit ihrer Kindheit. In ihren Erzählungen wird der Pelourinho als ein aufregender, gefährlicher, aber auch anziehender Ort geschildert, ein Ort, in dem es Arbeit gab und in dem auch viel gefeiert wurde.

„Seit ich neun bin, komme ich an den Pelourinho. Weil ich in einer Schuhfabrik angefangen habe zu arbeiten. Die Schuhfabrik war dort, wo heute die Casa do Benin ist. Ich war ein Hilfsjunge des Schusters. Ich kam von Liberdade hierher, ich und drei meiner Brüder. Dann ist die Fabrik in den Maciel umgezogen, der das brega war, das Hurenviertel. Dann habe ich inmitten der Prostitution gearbeitet. Ich habe da gearbeitet, dann kamen diese Frauen rein. Dann ging die Anmache so hin und her“ (Washington, 1993).

„Ich kam zum Pelourinho als ich neun war, arbeitete hier ein Jahr. Meine Mutter arbeitete hier als Frau, die Matratzen machte, und Wäscherin. Mein Vater hatte eine schlechte Beziehung zum Pelourinho⁹⁹. Ich kam immer mal wieder hierher, später bei meiner sexuellen Initiation. Der Pelourinho war das brega, ein Rotlichtviertel. Das erste Mal, das ich eine sexuelle Beziehung hatte, war im brega, wie die meisten meiner Bekannten. Wir kamen her, um zu trinken, zu erzählen, zu vögeln, Quatsch zu machen. ... Ich bin hier zuhause. Ich bin nie beklaut, überfallen, angegriffen worden“ erinnert sich Zulu (Zulu, 1993).

„Ich kam hierher mit sieben Jahren. Ich kam nur morgens. Mittags musste ich nach Hause, weil es hier barra pesada war, weil es hier eine dunkle Gegend war. Hierher kamen die Soldaten, die Matrosen, hier gab es viel Streitereien, viel Durcheinander, also ging ich dann mittags nach Haus. ... Was mich hier anzog waren die Karnevalsblocos. Ich machte bei den Mercadores de Bagda mit, war Cavaleiro, Filho do Mar, Vai Levando .. Ich habe hier Fußball gespielt. Mir gefielen die Frauen von hier...“ erinnert sich Petu (Petu, 1994).

„Mein Leben war der Pelourinho. Seit ich Kind war, bin ich hierher gekommen. Später gab es hier viele Bars und Restaurants, als ich so 17, 18 war in den 70er Jahren. Nicht hier in der Gregório de Mattos, die zu gefährlich war, aber in der Rua Alfredo Brito, wo die alte medizinische Fakultät lag. ... Das war eine wilde Zeit, nur Partys. Ich ging ins Novo Tempo, eine Bar mit vielen Prostituierten, viel Gewalt“ erzählt Bira (Bira, 1994).

„Ich bin hier vor dreizehn Jahren hergekommen. Da gab es immer ein Fest auf dem Terreiro und einen Haufen Musikboxen, die in den Bars spielten. Und viel Prostitution. Mir gefiel das. Ich fing an, Autos auf dem Terreiro zu waschen, hab mit den Jungs rumgehungen, schlief in den Autos und bin gar nicht mehr nach Hause“ erinnert sich Neginho do Samba (Neginho do Samba, 1994).

Das Pelourinho-Viertel ist die Heimat Olodums. In diesem Umfeld des Rotlicht-Milieus, der Prostitution, der Musik, der Kriminalität, aber auch der einfachen Handwerker, die in den feuchten und dunklen Altstadt Häusern kleine Werkstätten hatten, ist die Karnevalsgruppe

⁹⁹ Der Vater hatte jemanden aus dem Pelourinho-Viertel im Affekt getötet.

gegründet worden. Mit ihr nahmen hauptsächlich die Bewohner des Viertels am Karneval teil. Jahrelang veränderte sich wenig im Pelourinho-Viertel. Die weiße Mittelschicht traute sich selten in die schmalen Gassen der Altstadt, nicht einmal bei Tageslicht, aber auch viele Afro-Brasilianer kamen nicht hierher. *„Die Negros schämten sich bei Olodum mitzumachen, weil Olodum aus dem Rotlichtviertel (brega) kam. Olodum war viele Jahre als Karnevalsgruppe der Huren und Schwuchteln bekannt, der Diebe, das war das Etikett. Das war die große Aufgabe der Direktoren die Gruppe in einen sozialen, kulturellen und politischen Bloco umzuwandeln“* (Billy, 1994).

Für den Karneval probten die Trommler Olodums im staubigen Hinterhof eines heruntergekommenen Theaters, des Teatro Miguel Santana. Die Proben waren lockere Zusammenkünfte am Sonntag-Nachmittag in einem Viertel, in dem den Jugendlichen nichts geboten wurde. *„Dieser Hof, gehörte zum Institut, wo wir Holzarbeiten machten und die stellten ihn Olodum zur Verfügung. Das war reiner Lehm. Das war als Negoinho do Samba zu Olodum kam und diese Musik machte „Olodum está de volta“ („Olodum ist zurück“). Das war das Thema Ujamaa¹⁰⁰. Das war 1982. Das war als wir alle zu Olodum kamen. Wir hatten Sonntags nichts zu tun. Vor den Proben gingen wir in die Quadra, den Innenhof, um Fußball zu spielen. Da standen dann schon die Instrumente und wir spielten darauf ein bisschen rum, so im Rhythmus von Ilê. Dann kam Negoinho do Samba und hat uns was gezeigt. Spielt so, spielt hier. Und so waren unsere Sonntage, morgens gingen wir an den Strand und von dort zur Probe von Olodum und wenn wir da raus kamen, waren wir alle braun vom Staub, der aufgewirbelt wurde. Das war für mich eine schöne Zeit, auch wenn wir nichts verdient haben. Wir wurden nie müde, wir spielten und spielten“* erinnert sich einer der ersten Trommler Olodums (Carranca, 1994). Die Sonntags-Proben waren für die Kinder und Jugendlichen aus dem Viertel ein willkommener Zeitvertreib.

Als die Proben nach einiger Zeit bekannter wurden und mehr Leute kamen, begannen die Musiker auf dem Pelourinho-Platz zu proben. *„Später legten wir die Probe ... auf den Pelourinho. Das hat direkt und indirekt die Einwohner begünstigt, die hier anfangen sonntags ihre Stände aufzubauen, als ambulante Verkäufer unterwegs zu sein. Die hatten eine neue Einkommensquelle. Das war eine wichtige soziale Veränderung...“* (Billy, 1994).

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre, insbesondere nach dem Erfolg des Liedes Faraó, werden die Proben auf dem Pelourinho-Platz immer bekannter in der Stadt. Mit zunehmender Beliebtheit kamen jetzt auch Besucher aus anderen Teilen der Stadt. Die Bewohner des

¹⁰⁰ Der Trommler, der hier erzählt ist Analphabet. Dennoch identifiziert er den Zeitpunkt durch das Karnevalsthema Ujamaa, die sozialistischen Dörfer des tansanischen Präsidenten Julius Nyerere

Pelourinho-Viertels begannen eisgekühlte Getränke aus Styroporboxen zu verkaufen, aber auch mit Honig und Nelken angesetzten Zuckerrohrschnaps, *cravinho* genannt. Das brachte ihnen zusätzliche Einnahmen. Zumindest am Sonntag bei Tageslicht war der Besuch des Pelourinho-Platzes relativ sicher.

10.2 Die Benção am Dienstag

Das Pelourinho blieb auch in den 80er Jahren ein heruntergekommenes Altstadtviertel mit einer marginalisierten Bevölkerung. So langsam breitete sich aber auch der Ruf aus, dass dort Musik zu hören war, die sonst nirgends gespielt wurde. Die Bars im Pelourinho-Viertel waren die ersten Orte in Salvador, die jamaikanische Reggae-Platten in ihren Musikanlagen abspielten. Der Reggae kam quasi über die Hintertür nach Bahia, über den noch weiter nordöstlich gelegenen Bundesstaat Maranhão, dessen Hauptstadt São Luis bis heute als Zentrum der Reggae-Musik gilt. *„Das erste Mal hörte ich Reggae als ein Typ aus Maranhão im selben Haus wie ich wohnte... Wir haben uns immer mit der Musik aus dem Ghetto identifiziert, mit Samba, Pagode, Reggae. ... Reggae hörst du nicht oft im Radio, weil der Reggae diskriminiert wird. Hier in Bahia gibt es gute Reggae-Sänger, aber die haben einfach keinen Durchbruch. Wegen der Diskriminierung (Lazinho, Interview).*

In den 80er Jahren wurde das Pelourinho-Viertel zu einem Treffpunkt von Studenten, die wilde Ideen im Kopf hatten. Sie fühlten sich angezogen von der Mischung aus Musik und Unterwelt, waren auf der Suche nach neuen Lebenskonzepten. *„Während meiner Studienzeit kam ich zum Pelourinho in die Bars zum Mittagessen, das Tempo, das Banzo, beides hier unten am Pelourinho-Platz. Wir gingen nicht in die anderen Straßen die zum Maciel gehörten, nur hier auf den Pelourinho-Platz. Hier war es, wo die Sachen passierten. Das Banzo war eine Bar so richtig für Studenten, das war ein Erbe der siebziger Jahre, des Tropicalismo...“* erinnert sich Dora (Dias, 1994)

Das Pelourinho-Viertel blieb weiterhin gefährlich. Hier bewegten sich nur die, die dazu gehörten oder jemanden kannten. Tabu blieben weiterhin die vielen kleinen Nebenstraßen und -gassen. *„Vor zwei Jahren, wenn Du hier nachts rumgelaufen wärest, dann wärest Du nicht in Salvador geblieben. Viele unserer Freunde von außerhalb, die zu den Proben kamen, wurden überfallen. Das war extrem schwierig für uns“* erzählt Nêgo (Nêgo, 1994).

Ein besonderer Abend im Pelourinho-Viertel ist der Dienstag, besonders der erste und der letzte im Monat, wenn die Leute zur Benção (wörtlich: Segnung) kommen. Die Benção ist entstanden aus dem Brauch der Soteropolitanos am Dienstagabend um 18 Uhr die Messe in der São Francisco-Kirche zu besuchen. Nach der Messe verweilte man noch zum Gespräch auf dem Terreiro de Jesus. Über die Jahre wurde der Dienstag so zu einem typischen Ausgehabend im Pelourinho-Viertel mit viel Live-Musik auf den Plätzen und vollen Bars.

„Die Benção hatte drei Phasen: früher gab es nur den religiösen Teil. Meine Oma wohnte am Terreiro de Jesus und ich blieb am Fenster und schaute den Leuten zu, wie sie zur Messe gingen. Seit ungefähr 15 Jahren hat sich das so entwickelt, dass die Leute nach der Messe in den Bars etwas trinken gehen. Und dann kam Olodum und die anderen Gruppen und machten die Benção zu dem, was es heute ist, wo nur noch die wenigsten wegen des Religiösen kommen“ beschreibt Petu die Entwicklung der Dienstage im Pelourinho-Viertel (Petuz, 1993).

Zur Benção am Dienstag kamen in den 80er Jahren immer mehr junge Schwarze, die sich auch mit ihrer Situation als Afro-Brazilianer auseinander setzten. *„Die Benção war ein Raum, wo sich die negrada traf und über alle Fragen diskutierte. Dort trafen sich die Leute der einzelnen Gruppen, von Malê, von Olodum, von Ilê, von den Negões, vom MNU, von allen Gruppen trafen wir uns dort, haben Versammlungen gemacht und diskutiert“*, erinnert sich Jorge Washington (Washington, 1994).

Die Benção wurde zum Anlass intensiver Diskussionen über afro-brasilianische Kultur und politische Militanz und einem Ort der Versammlung. Das wirkte beunruhigend für die konservativen Kräfte. *„Alle großen Manifestationen gingen von hier aus, oder endeten hier. Die gegen den 13. Mai begann am Campo Grande und endete hier, und das mit 15.000, 30.000 Teilnehmer. Dieser Raum wurde gefährlich fürs System. Und das System hat das klugerweise zerstört - wie? Sie haben dort Lautsprecherwagen aufgestellt, an den Dienstagen, mit Reggae-Musik, die dem negão gefällt. Erst an einer Seite des Platzes, dann auch an der anderen. So konnte man sich nicht mehr unterhalten, weil es so laut war. Und wer schickte diese Wagen? Marcos Medrado, Pedro Irujo, Itapuã FM¹⁰¹.. einen Tag haben sie hier sogar ein Trio Eléctrico hingestellt, aber das haben die alten Gebäude nicht ausgehalten.. Die Presse begann das Fest an der Benção zu verbreiten, so wurde der Raum miniert“* (Washington, 1994).

¹⁰¹ Marcos Medrado und Pedro Irujo sind konservative Lokalpolitiker, Itapuã FM ist ein Radiosender.

Ob die konservativen Kräfte tatsächlich bewusst die Benção entpolitisiert haben, wie in dem Gesagten unterstellt, entzieht sich der Beurteilung. Vorstellbar ist, dass die Politiker die Ansammlung vieler Menschen zur politischen Propaganda ausnutzen wollten (Mitte der 80er Jahre geht Brasilien wieder zu demokratischen Verhältnissen über). Ein solches Verhalten (im Sinne von: „ihr dürft laut eure Musik hören, aber nicht diskutieren“) knüpft darüber hinaus an, an eine lange Tradition der Aushandlung gesellschaftlicher Freiräume für die schwarze Kultur. Tatsache ist, dass der politische Aspekt in den Hintergrund gerückt ist, heute ist die Benção in erster Linie ein Anlass zum Ausgehen und sich Vergnügen. Sowohl der religiöse als auch der politische Moment sind nur noch für eine Minderheit der Besucher von Bedeutung.

10.3 Der Pelourinho – ein schwarzer Platz

Anfang der 90er Jahre ist der Pelourinho verschmolzen mit dem Namen Olodum. Zu den Sonntags-Proben kommen jeden Sonntag Tausende. „*Das Ensaio ist ein Raum zu dem die negra kommt. Das ist auf der Strasse, kostet nichts, Kunst mit Qualität. Die Leute, die zum Ensaio von Olodum am Sonntag kommen, haben oft nur das Fahrgeld, vielleicht noch für ein, zwei cravinhos [der gesüßte Zuckerrohrschnaps mit Nelkengeschmack] und mehr nicht*“ (Interview Washington, 1993). Im folgenden soll eine solche Probe beschrieben werden.

Das Sonntags-Ensaio auf dem Pelourinho

Die untergehende Sonne färbt den Himmel rosa-violett und setzt die blaue Fassade der Barockkirche Nossa Senhora do Rosário dos Pretos in einen reizvollen Kontrast dazu. Das bucklige Kopfsteinpflaster des abschüssigen Pelourinho-Platzes schimmert glänzend im Abendlicht und das Pastell der Hauswände der *sobrados*, der mehrstöckigen Kolonialhäuser, bekommt einen warmen Ton. *Cabeça de negro*, wörtlich übersetzt Negerkopf, werden die Pflastersteine auch heute noch manchmal genannt. Die Kirche, die den Namen Unsere Frau des Rosenkranzes der Schwarzen trägt, bauten die Sklaven in ihrer Freizeit, weil ihnen der Zugang zu den Kirchen der Portugiesen verboten war. Bis heute werden die Messen hier überwiegend von Afro-Brasilianern besucht.

Sonntagnachmittag dringt über den Platz das Klopfen und Hämmern von Männern die aus Holz provisorische Stände aufbauen, Rufe schallen dazwischen, ein Hund kläfft. Eine

Touristengruppe versucht noch schnell die Abenddämmerung mit ihren Fotoapparaten und Filmkameras auf Zelluloid festzuhalten - belagert von Souvenirverkäufern, die sich durch die gelben Westen der Stadtverwaltung legitimieren, Kindern mit bunten Bonfim-Bändchen, die ihren Trägern Glück bringen sollen, und zwei *Baianas*, dunkelhäutigen Frauen in der typischen weißen Kleiderpracht Bahias, die von den Edelsteinläden zum Kundenfang eingesetzt werden - bevor sie eilig im Dämmerlicht den Platz verlassen. Wenn es dunkel wird am Sonntagabend, dann gehört der Pelourinho, das touristische Aushängeschild Bahias, den Nachfahren der Sklaven, die zu Tausenden aus den armseligen, gewalttätigen Vorstädten ins historische Zentrum Salvadors kommen. Am Sonntagabend spielt hier Olodum, die Trommelgruppe von Pelourinho.

Während entlang der Seiten des Platzes die Holzstände zum Verkauf von Getränken aufgebaut und große Styroporkisten, voll mit Eis und gekühltem Bier, auf dem Kopf herangeschleppt werden, treffen oben am Kopfende des Platzes vor der Casa Jorge Amado die ersten Trommler ein. Bei den meisten hängen noch Wassertröpfchen in den Krauslocken, die auf den frisch gebügelten T-Shirts feuchte Stellen hinterlassen. Auch die Bermudas- entweder knielang wie sie die Surfer oder bis zur Wade wie die schwarzen Jugendlichen sie in den Ghettos der USA tragen - haben Bügelfalten. Die Schienbeinschützer sind lässig bis an die Knöchel gerutscht und liegen auf dem Rand der hohen Basketball-Schuhe, am beliebtesten die Marken Nike, Reebok oder Asics. Die Mehrheit der Trommler ist zwischen 16 und 24 Jahre alt. Die, die schon länger in der Gruppe trommeln, die mit dem meisten Prestige, kommen immer erst ein bißchen später. Die Neuen grüßen sie mit einem Kopfnicken und der rechten Hand zur Faust geschlossen mit einem hochaufgerichteten Daumen „*Diga-aí*“ oder „*Qual é*“, was so viel bedeutet wie „Alles klar“, aber deutlich eine Distanz und coole Überlegenheit ausdrückt. Untereinander ist das Begrüßungsritual lauter und gestenreicher, die Fäuste werden zusammen gestoßen, der Handschlag einmal rechtsrum, einmal linksrum, dann die Finger ineinander verhakt und alles mit einem Schütteln und Schnippen aufgelöst. Inzwischen sind auch immer mehr Mädchen, meist in kleinen Gruppen zu dritt, viert oder fünft, auf dem Platz eingetroffen. Auch die meisten von ihnen haben noch feuchte Haare vom Duschen und riechen nach Seife und Deodorant. Fast alle Mädchen tragen knappe Tops zu engen Shorts und an den langen Beinen Turnschuhe. Die Mädchen, die mit einem der Trommler befreundet sind, zeigen dies, indem sie seinen Gürtel, an dem später die Trommel befestigt wird, lässig umgehängt oder ein frisches T-Shirt, das er beim *ensaio*, der Probe, tragen wird, ordentlich zusammengefaltet über die Schulter gelegt haben. Immer mehr Jugendliche treffen in Grüppchen auf dem Pelourinho ein, die kurze tropische

Abenddämmerung ermöglicht den Technikern auf den Stahlkonstruktionen, die provisorisch am Kopfende des Platzes zur Bühne aufgebaut wurden, einen letzten Check, die Toningenieure testen die Mikrofone und Verstärker - dann umhüllt das Dunkel der Nacht die Szenerie.

Mit einem bombastischen Trommelwirbel, gepeitscht aus über zwanzig Trommeln, beginnt meist so gegen 19.00 Uhr die Probe. Bereits nach einigen wenigen Rhythmen beginnt es in der Masse aus menschlichen Körpern zu wogen. Zuerst sind es die Nachwuchs-Sängerinnen und -Sänger, die neue Kompositionen vorstellen, zur Auflockerung immer mal wieder ein alter Hit dazwischen. Um die Trommler, die vor der Bühne auf dem Platz stehen, scharen sich die Menschen - in den ersten Reihen stehen die Jugendlichen, die sich im Verlauf des Abends an den Trommeln abwechseln werden und die Freundinnen (*namoradas*). In der Menge gibt es viele Jugendliche, die kleine Aufnahmegeräte in die Höhe halten und mitschneiden, vor allem die neuen, noch unbekanntes Musiken. Oft sind es Jungen, die in ihren Stadtvierteln selbst trommeln und in eigenen Blocos spielen - auch in der Hoffnung, einmal selbst zu Olodum zu gehören.

Im Verlauf des Abends füllt sich der Pelourinho immer mehr. 2000, 3000 bis zu 5000 Menschen, vor allem Jugendliche aus den Vorstädten, kommen hierher. Um zu flirten, zu tanzen, sehen und gesehen zu werden, sich abzulenken vom wenig Perspektiven bietenden Alltag - aber auch um den Schutz der Menge für kleine Diebstähle und Gaunereien zu nutzen. Die wenigen Ausländer und hellhäutigen Touristen aus dem Süden und Südosten Brasiliens sind einfach in der Menge auszumachen - nicht nur, wegen ihres körperlichen Aussehens, auch an der Art sich zu bewegen, zu schauen, zu tanzen, der Kleidung. Unter den Tausenden von Menschen auf dem Pelourinho sind keine zwanzig mit heller Haut. Nur ganz wenige Jugendliche der hellhäutigen Mittel- und Oberklasse Salvadors besuchen das *ensaio* am Sonntag, das als chaotisch und gefährlich gilt. Immer wieder kommt es zu Rangeleien, oft auch zu Prügeleien. Die Militärpolizei versucht mit mehreren Mann starken Ketten die Masse unter Kontrolle zu halten - nicht ohne dabei selbst oft als Aggressor zu wirken mit ihren tief ins Gesicht gezogenen Helmen, den Knüppeln, die sie den im Weg stehenden auch mal in die Rippen stoßen. Zivilpolizisten haben sich unter die Menge gemischt. Es ist nur eine Minderheit der Jugendlichen, die auf *briga*, Streit, aus ist. Die Gangs der verschiedenen Stadtviertel haben jeweils ihren festen Aufenthaltsort, ebenso die Diebes-Grüppchen, die plötzlich in der Menschenmenge Gedränge provozieren, um blitzschnell die Taschen der anderen zu durchwühlen. Währenddessen singt und tanzt die Mehrheit der Jugendlichen zur

Musik der Trommeln, applaudiert den Sängern, die oben auf der Bühne für ein friedliches Miteinander werben und bei jeder Gewaltaktion die Musik unterbrechen. Die Probe von Olodum am Sonntag ist nicht nur eines der wenigen kostenlosen Vergnügen, sondern auch ein großes schwarzes Fest an einem der bedeutungsvollsten Orte der Schwarzen Salvadors.

Olodum spielt ohne Pause, drei, vier Stunden lang. Die meisten Besucher des Platzes können fast alle Lieder auswendig und singen die Texte mit. Weiter unten auf dem Platz vor der von Sklaven gebauten Kirche lassen die peitschenden Schläge auf die Trommeln die Kanaldeckel vibrieren. Nach 22 Uhr nimmt die Menschenmenge so langsam ab, denn die meisten müssen noch den letzten Bus von Lapa, Barroquinha oder Aquidabã in die Vorstädte bekommen. Mit einem dumpfen Marsch geschlagen auf den tiefen Surdos verlassen die Trommler einer nach dem anderen den Platz.

Die Sonntags-Probe hat eine eigene Dynamik. Sie ist eine gewaltige Demonstration afro-brasilianischer Energien. Von mindestens 5000, oft bis zu 8000 Besuchern gehen die Veranstalter aus. Sie verfügt über ein großes Potential an identitätsstiftenden Momenten. Hier trifft zu, was Augé als „*lugar antropológico*“ bezeichnet, ein identitätsstiftender Raum, ein Ort, an dem die Identität aufgebaut oder wiederbelebt wird (Augé, 1994, S.74). Das ist den Verantwortlichen Olodums bewusst. Für sie ist die Sonntags-Probe auch ein Ort der Mobilisierung. Fast jeden Sonntag wurde hier „Freiheit für Mandela“ gefordert und die südafrikanische Nationalhymne gesungen. „*Der Pelourinho heute ist nicht nur ein physischer Raum. Der Pelourinho heute ist auch ein Raum für Ideen, ein Raum der Utopien*“ sagt einer der Kulturdirektoren Olodums (Zulu, Interview, 1993).

Ein großes Problem der Sonntagsproben ist die Gewalt. Zu der aufputschenden Musik der Trommeln singen und tanzen die meisten, aber der Pelourinho wird auch Schauplatz gewalttätiger Auseinandersetzungen. Wo viele Menschen zusammen kommen, ist die Gelegenheit zu kleinen Diebstählen und Überfällen günstig, aber auch offene Rechnungen werden beglichen. Die schwarzen Jugendlichen kommen aus den unterschiedlichsten Stadtvierteln, einige von ihnen gehören zu Gangs. Jede Gang hat einen Bereich bei den Sonntags-Proben, in dem sie sich überwiegend aufhalten: die Jugendlichen aus Amaralina am oberen Ende des Platzes vor der Casa de Jorge Amado, die Jugendlichen von der Suburbana am unteren Teil zwischen Taboão und Baixa dos Sapateiros. Sie sind in der Minderheit, aber

sie schaffen ein Klima, das zu Rangeleien und Schlägereien, aber auch dazu führen kann, dass Messer oder gar ein Revolver gezogen werden.

Um die Ausbrüche von Gewalt zu beschränken, patrouillieren Gruppen von Militärpolizisten durch die Menge. Die Polizisten sehen martialisch aus, wie sie in ihren Kampfanzügen, mit Helmen auf dem Kopf, den Schlagstock in der Hand, sich in einer dichten Reihe den Weg durch die Menge bahnen. Kommt es an einem Punkt zu einem Handgemenge, greifen die Polizisten hart durch. Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche abgeführt werden, die Arme umgedreht auf dem Rücken. Sind sie unter 16, dürfen sie nicht länger von der Polizei festgehalten werden.

Um die Gewaltausbrüche ganz zu verhindern, wurden in den letzten Jahren die Zugänge zum Pelourinho-Platz von der Militärpolizei ab dem späten Sonntagnachmittag abgesperrt und alle Besucher der Proben auf Waffen abgetastet. Inzwischen patrouilliert an Spitzentagen nicht mehr nur Militärpolizei, sondern auch eine Sondereinheit, das Batalhão de Choque. Kurz vor und bis nach Ende der Auftritte wird auch die Polizeipräsenz in den Busbahnhöfen Barroquinha, Lapa und Aquidabã verstärkt. Immer wieder werden von den Busgesellschaften die Schäden an den Bussen nach den Sonntags-Proben beklagt (A Tarde, 23.11.1993)

Die Sonntags-Probe ist für die Gruppe Olodum der, neben dem Karneval, wichtigste Moment zum Aufbau einer afro-brasilianischen Identität und Ort der Demonstration schwarzer Kraft, der konservativen Landesregierung und Stadtverwaltung ist sie jedoch ein Dorn im Auge, insbesondere als sie die Sanierung des Viertels in Angriff nimmt. *„Das war doch klar, dass die [Regierung] uns nicht hier haben wollten, so viele negões auf einem Platz, mitten im renovierten Gebiet. Da konnten die madames dann nicht so entspannt rumlaufen“* sagt einer der Direktoren (Zulu, 1994).

10.4 Die Afrikan Bar- der Auftritt am Dienstag

Aus den losen Freundestreffen der Mitglieder Olodums anlässlich der Benção im Hinterhof des Miguel Santana Theaters entstand Anfang der 90er Jahre eine Veranstaltung, die Afrikan Bar getauft wurde. *„Die Quadra nutzten wir Dienstag, um unsere Freunde zu treffen, miteinander zu sprechen. Wir richteten dort eine Bar ein und zunächst war es nur für uns gedacht. Das war 1988/89. Hier wurden auch die Instrumente aufbewahrt. Das wurde immer bekannter und mehr Leute kamen. Dann haben Nêgo und Neginho do Samba beschlossen,*

dass die Gruppe spielen sollte und damit kam der Erfolg. Das Fernsehen filmte, es kamen auch andere Leute hierher. Es kam die Gruppe, die hier Aerobic zur Musik tanzt“ (Billy, 1994).

Die Afrikan Bar wird mit der Restaurierung des historischen Zentrums zu der zweiten, wöchentlichen Veranstaltung Olodums. Die Zuschauer am Dienstag müssen Eintritt bezahlen. Anfangs sind die Preise niedrig, aber mit dem beginnenden Boom Olodums und Bahia steigen sie steil an. Inzwischen schwanken die Preise mit der Saison und liegen zwischen umgerechnet 5 und 10 Euro¹⁰² - für die ehemaligen Bewohner des Pelourinho-Viertels unbezahlbar. Dennoch sind in der Hochsaison die Karten für die Afrikan Bar schon nachmittags ausverkauft. Die Afrikan-Bar ist die Veranstaltung Olodums, die von der Restaurierung des Pelourinho-Viertels am meisten profitiert hat.

In der Afrikan-Bar

Ab 19 Uhr bilden sich lange Schlangen vor dem Einlass. Wer nicht rechtzeitig da ist, kommt später nicht mehr hinein. Kräftige Männer organisieren den Einlass. Der Besuch bei Olodum ist beliebt und quasi Pflichtprogramm der Ferien in Bahia. In dem engen Innenhof wird es in der Hauptsaison so eng, dass man sich nur mit Mühe durch die Menschenmenge drängen kann. Viele Touristen - in- und ausländische - sind es, die in dieser Zeit zur Afrikan Bar kommen. Das ist einfach zu erkennen, an der von der Tropensonne oft geröteten hellen Haut, den Kleidern. Viele tragen ein T-Shirt mit einem Aufdruck von Olodum oder Bahia. Von 19.00 bis 21.00 Uhr spielt die Banda Juvenil, die Nachwuchs-Gruppe. Sie heizen die Stimmung an. Häufig werden auch andere Musikgruppen eingeladen, die die neuesten Hits des bahianischen Sommers spielen. Jeden Sommer gibt es neue Hits und Tanzstile. Wenn die Musik losgeht, formiert sich bereits nach kurzer Zeit eine größere Gruppe, die gemeinsam spontane Choreografien tanzt. Die Vortänzer, fast alles junge Männer, mit kräftigen, gestählten Körpern, sind zwar nicht von Olodum unter Vertrag genommen, aber durchaus gern gesehen, weil sie die Stimmung anheizen. Nichts, was da passiert ist abgesprochen. Die Tänzer konkurrieren mit gewagten ebenso athletischen wie sinnlichen Darbietungen um die Aufmerksamkeit des Publikums. Wer Lust hat, versucht den Schritten zu folgen und Teil der Choreographie zu werden.

¹⁰² Die Eintrittspreise sind für die meisten Touristen aus dem Südosten Brasiliens und dem Ausland kein Problem, für das einheimische Publikum aber schon. Die zur comunidade gehörenden Menschen werden von der Organisation meist kostenlos eingelassen. Am Eingang stehen meist einige der Direktoren, die mit einem Kopfnicken über den Zutritt entscheiden. Darüber hinaus gibt es die Gästelisten auf denen die Mitglieder Olodums ihre Gäste eintragen.

Der Auftritt der Banda Show ist der Höhepunkt des Abends. Für ihren Auftritt bereiten sich die Trommler gut vor. Sie versuchen immer wieder neue Kleider in den Farben und mit dem Design Olodums vorzuführen. Teilweise lassen sie diese speziell dafür in der Fábrica entwerfen und drucken. Unverzichtbar sind die importierten Turnschuhe und Strümpfe wie sie auch von den nordamerikanischen Schwarzen getragen werden. Ebenso wichtig wie die Kleider ist das Styling der Haare. Es gibt unterschiedliche Typen, die zur Mode wurden: der kahl geschorene Kopf im Stile eines Michael Jordan, die mit eingeflochtenen Plastikperlen hoch auf den Kopf gebundenen Haarzöpfe, der gepflegte Rasta-Look, das Malcolm X-Bärtchen. Wichtige Accessoires sind auch Baseball-Kappen und Sonnenbrillen – auch dabei werden die Marken und Modelle bevorzugt, die von den nordamerikanischen Sport- und Musikidolen benutzt werden. Einige kreieren auch eigene, unverkennbare Moden. So hat einer der Trommler immer eine CD umgehängt.

Während jedes Auftritts zeigen die Trommler eine spezielle Choreographie. Jedes Mal gibt es den Moment, wo sich die Roda formiert und einzelne Musiker akrobatische und erotische Tanz- und Trommeleinlagen vorführen. Dabei versuchen sie sich gegenseitig zu übertreffen mit immer neuen Einfällen: Handstand auf dem Trommelrand, plötzliches auf die Knie fallen, Trommeln hoch in die Luft schleudern – alles ohne den Rhythmus zu verlieren. Nicht nur Styling und Outfit gerade auch diese teils akrobatischen Einlagen sind für die Präsenz auf der Bühne wichtig und entscheidend für die Auswahl eines Trommlers zur Banda Show.¹⁰³

Die Stimmung bei dieser Veranstaltung ist gänzlich anders, als bei der Sonntags-Probe. Der Auftritt am Dienstag ist spektakulärer, inszenierter. Die Trommler möchten sich dem Publikum zeigen, ihre exotische schwarze Schönheit und Virilität präsentieren. Das Publikum ist ein anderes: weißer, reicher, viele Touristen, denn der Besuch der Afrikan Bar ist sicherer, als die Sonntags-Probe mit ihren Rangeleien. Am Sonntag sind es hauptsächlich schwarze Jugendliche ähnlicher sozialer Herkunft wie die Trommler, die zum Pelourinho kommen. Hier spürt man die Kraft der Trommeln, die geradezu hypnotische Wirkung auf die Körper. Auf dem Pelourinho identifiziert sich Olodum mit dem Publikum, das Publikum mit der Gruppe. Etwas verkürzt könnte man sagen, am Sonntag wird die afro-brasilianische Identität unter Seinesgleichen konstruiert, am Dienstag ausprobiert.

¹⁰³ Diese performatischen Elemente sind auch in anderen schwarzen urbanen Gruppen üblich: bei den Funkern des Black Rio (Vianna, 1988) ebenso wie bei den Rappern in São Paulo oder den USA.

Gemeinsam ist beiden Veranstaltungen die repräsentative Bedeutung der auf Jugendliche orientierten Musik schwarzer Künstler, die untrennbar mit der körperlichen Erfahrung verbunden ist. Sansone betont den spektakulären Charakter der neuen schwarzen Identität. „Diese neue schwarze Identität definiert die negritude, in dem sie sie zum Schauspiel in der Freizeit macht und neue schwarze Stile kreiert, die mit den Symbolen der modernen Kulturindustrie kommunizieren und dadurch symbolischerweise die Hautfarbe kapitalisieren und das Stigma der Hautfarbe umwandeln. Die positive Einschätzung der negritude hängt zusammen mit einer Jugendkultur, die die Mode- und Freizeitindustrie bewegt. Schwarz sein wird assoziiert mit jung sein, mit modern sein“ (Sansone, 1993, S.91). Und das passt gut in die sommerliche Ferienstimmung, die das Leben in Salvador zwischen Dezember und März erfasst. Olodum bietet einerseits sommerliche, authentische Unterhaltungsmusik schwarzer Jugendlicher für die hellhäutige Mittelschicht, andererseits identitätsstiftende schwarze Musik für die schwarzen Jugendlichen der Vorstädte.

Olodum ist zu einem Produzenten der „black cultural imagery“ geworden (Rose, 1994, S.12). Darin sind sie mit anderen schwarzen Musikgruppen vergleichbar, einzelnen Reggae-Gruppen Jamaikas oder Rap-Gruppen Nordamerikas, die sich in ihrer Musik mit der Ghetto-Kultur identifizieren, deren Hörer aber oft auch aus der weißen Mittelschicht kommen. Das Interesse der Weißen für schwarze Musik ist nichts Neues. Das gab es beim Blues, beim Jazz, beim Rock´n Roll. Die weiße Begeisterung transformierte diese Rhythmen in „american popular music“ schreibt Tricia Rose in ihrem Buch über die Entwicklung des Rap in den USA (Rose, 1994, S.45). Die weißen Jugendlichen in den USA begeisterten sich für die schwarze Kultur des HipHop und imitierten ihn. Ähnliches geschieht mit der Axé Music, die in den 90er Jahren nicht nur in Bahia, sondern in ganz Brasilien bei Festen gespielt wurde. Junge Frauen und Männer in São Paulo oder Belo Horizonte lernen die immer neuen Choreographien der bahianischen Musik in den Tanzkursen ihrer Body-Studios. Genannt wurde dies Axé Dance.

Viele der Trommler Olodums bemerken, dass die positive Akzeptanz, die ihnen bei den Auftritten in der Afrikan-Bar oder Shows entgegen schlägt, nicht in allen Lebensbereichen spürbar ist. Sie fühlen sich als Musikstars akzeptiert, aber nicht als Menschen. „*Ich will jetzt nach São Paulo, aber ohne Olodum. Ich will meine Freunde da besuchen, die, die sagen, sie seien meine Freunde, aber ich bin gespannt, wie das wird, ob die mich auch so akzeptieren*“ erzählt Negão, einer der Trommler (Negão, 1994). Die positive Bewertung schwarzer Ästhetik ist einfacher dort, wo sie erwartet wird, zum Beispiel im künstlerisch-musikalischen

Umfeld. Sie ist individuell sehr unterschiedlich und bestimmte Elemente schwarzer Ästhetik, wie zum Beispiel Rasta-Haare, werden auch weiterhin von vielen Brasilianern als hässlich empfunden. Häufig erwähnen die Trommler auch, dass insbesondere in ihrer Heimat das Stigma erhalten bleibt. „Ich fühle mich, wie soll ich sagen, wichtig, nicht so sehr hier in Bahia, aber wenn ich reise. Die Leute haben mehr Respekt, sind netter, sind begeisterter für die Sachen, als hier in Bahia“ (Tóti, zitiert nach Fagundes, 1997, S. 117).

10.5 Die Restaurierung des Pelourinho-Viertels

„Vom Zentrum der weißen Macht, wo die Sklaven ausgepeitscht wurden, zum Zentrum der Prostitution, zum Zentrum der schwarzen Jugend-Kultur und zum Zentrum eines Bahia, das die Bahiatursa verkauft“ (Sansone, 1995, S.59). Der Anthropologe Sansone unterscheidet vier Phasen des Pelourinho, die zeigen, wie sich der Sinn eines Viertels und seine Symbole im Verlauf der Zeit ändern können.

1992 wurde von der bahianischen Landesregierung in einer groß angelegten Aktion die Restaurierung des Pelourinho-Viertels in Angriff genommen. In einer ersten Phase wurden die Straßenzüge zwischen Pelourinho-Platz und Terreiro de Jesus entkernt, saniert und restauriert. Die ansässigen Bewohner mussten wegziehen und bekamen eine Entschädigung. Anders als ihnen zunächst versprochen worden war, durften sie nicht im Viertel bleiben (Craanen, 1998). Die Art des Umgangs mit der Bevölkerung im Zuge der Restaurierung wurde häufig kritisiert. In die renovierten Altbauten zogen Restaurants und Geschäfte, Cafés und Andenkenläden. Wegen des Umfangs der nötigen Renovierungsarbeiten und der Größe des renovierungsbedürftigen Gebiets, wurde die Sanierung der Altstadt in Etappen aufgeteilt. Bis heute ist die sich über mehrere Phasen hinstreckende Sanierung jedoch nicht zum Abschluss gekommen. Innerhalb von wenigen Monaten hatte sich jedoch 1992/3 die gesamte Struktur des Viertels verändert.

Es gibt das Pelourinho-Viertel vor der Reform und das Pelourinho-Viertel nach der Reform - dasselbe Viertel, aber belebt von unterschiedlichen Elementen der Gesellschaft und mit völlig unterschiedlichen Bedeutungen. Im restaurierten Pelourinho konkurrieren die neu eröffneten Bars und Restaurants, um die das historische Zentrum entdeckende hellhäutige Mittelschicht. Schicke Boutiquen und Kunstgalerien rivalisieren mit Juwelieren und Andenkenläden - die wenigen alteingesessenen Geschäfte und Bars sehen sich einer immensen Konkurrenz

gegenüber. Die hellhäutige Mittelklasse eroberte das Viertel innerhalb eines Sommers. Es war „in“ am Pelourinho auszugehen: „Mauricinhos no Pelô – Die Jugendlichen der Mittelklasse entdecken das schwarze Viertel“ schrieb die anerkannte Zeitschrift *Veja* (*Veja*, 11.03.1992). Neben der einheimischen Mittelschicht kommen die Touristen aus dem In- und Ausland.

Die Rolle Olodums bei und nach der Restaurierung ist voller Widersprüche. Olodum hatte sich jahrelang für die Verbesserung der Lebensbedingungen im historischen Zentrum eingesetzt, war aber auf eine derartige Reform nicht vorbereitet. „Als Salvador noch nichts vom Pelourinho wissen wollte und die schwarze Elite nicht hierher kam, nur der eine oder andere schüchterne Ausländer, war Olodum hier, machte Sachen auf den Strassen, bekannte sich zum Pelourinho/Maciel, denunzierte die Polizeigewalt und kämpfte für die Restaurierung des historischen Zentrums, brachte Persönlichkeiten aus aller Welt hierher (Rodrigues, Interview, 1994).

Viele der Trommler mit ihren Familien lebten in den heruntergekommenen Altstadtbauten. Auch für sie stellte sich die Frage: Was tun? Eine Entschädigung akzeptieren oder die Umsiedlung im Gebiet beantragen? Viele von wollten in der Nähe bleiben. „Meine Mutter wohnt weiterhin im Centro Historico, aber wir wollen ihr ein größeres Haus kaufen, eines, wo wir alle Platz haben. Und das gibt es hier nicht. Aber ich möchte gern hier bleiben.... Wir haben die Umsiedlung beantragt“ erzählt Negão (Santos Filho, Interview, 1994).

Der restaurierte Pelourinho brachte Olodum viele Vorteile. Die Veranstaltungen Olodums boomten: die Sonntags-Probe ebenso wie die finanziell bedeutendere Afrikan Bar. Kaum ein Werbe-Prospekt oder eine Reportage über den restaurierten Pelourinho, in der Olodum nicht auftauchte. Die Farben Olodums, die Trommeln, einzelne Mitglieder der Show- oder Tanzgruppe wurden zu den Vorzeige-Models des neuen Pelourinho, der von einem marginalisierten Ghetto zu einem weltoffenen Kultur- und Kommerzpoint gemacht wurde, zur Ansichtskarte (*cartão postal*) von Salvador.

Die Sonntags-Probe Olodums allerdings wurde immer mehr zum Stein des Anstoßes. „*Es gibt viel Druck von den neuen Geschäftsleuten, dass wir mit den Ensaios am Sonntag aufhören. Da müssen sie die Bars früher schließen, weil es hier so voll wird...*“ erzählt eine Direktorin (Dora, 1994). Die Gruppe hält jedoch weiterhin an der Veranstaltung am Sonntag fest. „*Das ist auch eine politische Frage: Wir wollen nicht mit den Sonntags-Ensaios aufhören, weil wir wollen, dass diese Leute hierher kommen, weiterhin kommen. Die sind schon immer hergekommen, das sind die, die auch im Alltag zum Pelourinho kommen. ... Das Publikum, das am Dienstag kommt, die Mehrzahl kommt nur, weil es Mode ist*“ (Dora, 1994).

Von vielen Mitgliedern Olodums wird die Art der Restaurierung ebenso kritisiert, wie das Verhalten der Bewohner. *„Ich bin traurig, wenn ich heute durch die Baixa dos Sapateiros gehe und dort eine Menge Menschen sehe, die früher hier am Pelourinho gewohnt haben, die jetzt auf der Strasse sind. ... Die Regierung hat zwar eine Entschädigung gezahlt, aber die Leute mussten raus“* sagt ein Mitarbeiter Olodums (Bira, 1994). *„Die Menschen, die hier im Viertel wohnten, haben gar nicht gemerkt, dass sie rausgeworfen wurden. Die haben das Geld genommen und sich entfernt“* meint ein anderer (Petu, 1994). *„Dann kam der Gouverneur, der erkannt hatte, dass diese Armen hier wie eine Milchkuh sind. Er bat um immer mehr und mehr Geld im Ausland, aber hier ist nichts angekommen. Er hat die Leute hier rausgeworfen, aber er hat sie auch entschädigt. Das tut jetzt allen leid...“* kritisiert der Musik-Meister (Neginho do Samba, 1994).

Mit der Restaurierung und dem Verschwinden der alten Bewohner ist Olodum immer stärkerer Kritik aus Kreisen der Schwarzenbewegung ausgesetzt. Olodum wird vorgeworfen, die Bewohner im Stich gelassen zu haben und sich nur noch kommerziell zu verhalten. Die Mitglieder Olodums sehen die Verantwortung bei der Regierung und den Anwohnern *„Die Regierung ... hat noch etwas gemacht: sie hat die Armen hier rausgeholt, enteignet.... wir hatten sogar eine Unterschriftenaktion für das Verbleiben der Bewohner hier gemacht“*, erinnert sich einer der Direktoren (Billy, 1994). *„Wir hatten eine juristische Abteilung zusammen mit der UFBA eingerichtet, hier in der Casa do Olodum. Es ist nur ein Anwohner gekommen ... Alle scheuten sich zu kommen, weil sie das Geld haben wollten“* erzählt ein anderer (Zulu, 1993). Der damalige Präsident sieht ein gesellschaftliches Phänomen *„Die Restaurierung war notwendig. Auf der anderen Seite zeigt das Verschwinden der ehemaligen Bewohner, wie die Gesellschaft mit dem Gebiet umgegangen ist, denn das Vorurteil gegenüber dem Maciel/Pelourinho war in den Köpfen drin und wer konnte, wollte hier weg. Und alle hatten Angst dagegen zu protestieren, wegen des Ex-Gouverneurs. ... Die meisten Leute wollten doch das Geld und wollten nicht, dass wir uns einmischen. Und jetzt wird uns die Verantwortung für die Restaurierung zugeschoben....“* (João Jorge, 1994).

Den Mitgliedern Olodums ist der Stolz über den Erfolg ebenso anzumerken, wie einige von ihnen die Veränderungen des Pelourinho bedauern. *„Ich habe Sehnsucht nach den alten Zeiten. Heute siehst du hier keine Prostituierten mehr, nicht mehr die Armut, nicht mehr die Kleidung, nicht mehr Menschen, die betteln, keine Diebe mehr, die sterben. Heute ist hier*

alles chic ...“ sagt ein Mitarbeiter (Bira, 1994). Die drastischen Veränderungen wurden auch zum Thema eines erfolgreichen Musikstücks mit dem Titel „Cartão Postal“ („Postkarte)

<i>Pelourinho não é mais ê</i>	<i>Der Pelourinho ist nicht mehr eh</i>
<i>Pelourinho não é mais não</i>	<i>Der Pelourinho ist nicht mehr nein</i>
<i>Pelourinho não é mais sim</i>	<i>Der Pelourinho ist nicht mehr ja</i>
<i>Pelourinho não é mais não</i>	<i>Der Pelourinho ist nicht mehr nein</i>
<i>Olha a cara dele</i>	<i>Schau Dir sein Gesicht an</i>
<i>Você não fica à toa</i>	<i>Du kannst nicht ungezwungen bleiben</i>
<i>Tem muita gente boa</i>	<i>Es gibt so viele gute Leute</i>
<i>Aqui tudo mudou</i>	<i>Hier ist alles anders</i>
<i>São quinze anos que brilhou</i>	<i>Das sind 15 Jahre die Olodum,</i>
<i>Olodum filhos do sol</i>	<i>die Söhne der Sonne leuchteten</i>
<i>Reluz e seduz o meu amo</i>	<i>meine Liebe erhellen und verführen</i>
<i>Negros conscientizados</i>	<i>Selbstbewusste Schwarze</i>
<i>Cantam e tocam no Pelô</i>	<i>singen und spielen auf dem Pelô</i>
<i>Pelourinho primeiro mundo</i>	<i>Pelourinho der Ersten Welt</i>
<i>Cartão postal de Salvador</i>	<i>Ansichtskarte von Salvador</i>
<i>Passa lá passa lá</i>	<i>Komm vorbei</i>
<i>Passa lá que eu vou</i>	<i>komm vorbei, ich geh auch</i>
<i>Passa lá passa lá</i>	<i>Komm vorbei</i>
<i>Passa lá no Pelô</i>	<i>Komm vorbei am Pelô</i>

Itamar Tropicalia, Mestre Jackson, Sérgio Participação

Die Veränderungen des Viertels bedeuten auch für Olodum Veränderungen auf den verschiedensten Ebenen. Kurzfristig begünstigten sie Olodums Erfolg, langfristig haben sie jedoch gravierende Auswirkungen auf die Arbeit der Gruppe. Die Restaurierung wirkte sich auf die Umsetzung des politisch-sozialen Projekts Olodums nachteilig aus: Viele Bewohner zogen weg, die Basis war nicht mehr vorhanden. Zunächst versuchte Olodum noch die ehemaligen Bewohner mit Transportgutscheinen anzulocken, beispielsweise in der Escola Criativa, aber das überstieg schon bald ihre finanziellen Möglichkeiten. Von vielen politisierten Afro-Brasilianern wurde Olodum kritisiert: Die Gruppe habe sich nicht genügend für die ansässige Bevölkerung eingesetzt, sich von ihrem Erfolg korrumpieren lassen. Inwieweit diese Kritik zutreffend ist, lässt sich nur schwer einschätzen. Olodum hat sich nicht

vehement gegen die Restaurierung ausgesprochen oder agitiert, hatte sogar Vorteile davon. Andererseits bleibt zu bezweifeln, dass ein Bloco Afro dazu überhaupt die gesellschaftliche Macht gehabt hätte. Die konservative Landesregierung unter Antônio Carlos Magalhães, der in ganz Brasilien als skrupelloser, unnachgiebiger Politiker bekannt ist, hätte sich wohl kaum von ihren Plänen abhalten lassen. Olodum versuchte die sich bietenden Chancen für ihre Arbeit zu nutzen, genoss den Erfolg. Das Ausmaß der Konsequenzen der Restaurierung ist sicherlich auch den Machern Olodums nicht bewusst gewesen.